

Richtensteiner Callberger Tageblatt

früher
Wochen- und Nachrichtenblatt

gleich
Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlich, Bernsdorf, Rüssdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Richtenstein.

Nr. 141.

Fernsprechstelle Nr. 7.

45. Jahrgang.
Freitag, den 21. Juni

Fernsprechstelle Nr. 7.

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Richtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Ausdräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Die besonders während der wärmeren Jahreszeit im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege gebotene Aufmerksamkeit auf alles, was der Entwicklung und Weiterverbreitung epidemischer Krankheiten Vorschub leisten könnte, veranlaßt uns, die Desinfektion der Bedürfnisanstalten in den Gast- und Schankwirtschaften, sowie die Reinigung, Instandsetzung und Desinfektion der Privatschleusen, nicht minder die Desinfektion der Kloakgruben, Dungsstellen und sonstigen zu Bergung von faulnis-erregenden Substanzen bestimmten Anlagen hiermit anzuordnen.

Wir erwarten, daß diesen Anordnungen allerseits fortgesetzt auf das Gewissenhafteste nachgegangen wird, damit wir nicht genötigt sind, denselben durch Anwendung von Zwangsmitteln Nachdruck zu verschaffen.

Richtenstein, am 20. Juni 1895.

Der Stadtrat.

In Vertretung:

H. Zimmermann.

Bm.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung der Ratslokale bleiben

Sonnabend, den 22. Juni dieses Jahres,

die Polizeiexpedition und das Standesamt und

Montag, den 24. Juni dieses Jahres,

die Stadtsteuer-Einnahme und Sparkassenexpedition geschlossen.

Richtenstein, am 20. Juni 1895.

Der Stadtrat.

In Vertretung:

Dehnerlein.

Bm.

Bekanntmachung.

Nachdem am 30. vorigen Monats auch der 3. Termin der Stadt-pp. Anlagen fällig gewesen ist, werden die Beitragspflichtigen an die Bezahlung mit dem Bemerken hiermit erinnert, daß nach Ablauf der laufenden Woche gegen alle Säumnigen das Verwaltungsverfahren eröffnet werden wird.

Weiter erinnern wir daran, daß Ende dieses Monats der II. Termin der Ablösungsrenten fällig wird.

Callenberg, am 18. Juni 1895.

Der Stadtgemeinderat.

Brachtel,

Bürgermeister.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen Ernst Hermann Vogel in Hohndorf eingetragene Grundstück, Wohnhaus mit Garten, Folium 31 des Grund- und Hypotheknbuches, Parzelle Nr. 114 des Grundbuchs, Nr. 26 E des Katasters für Hohndorf, 4,9 Ar umfassend, mit 107,70 Steuereinheiten belegt, zur Brandasse mit 10,350 Mk. und ordnungsgemäß auf 12,300 Mk. abgeschätzt, soll ohne das bereits abgeschriebene Abbaurecht für Steinkohlen im hiesigen Amtsgericht zwangsweise versteigert werden und es ist

Dienstag, der 9. Juli 1895, vormittags 10 Uhr

als Versteigerungstermin und

Dienstag, der 16. Juli 1895, vormittags 10 Uhr,

als Termin zu Verkündung des Verteilungsplanes anberaumt worden. Eine Uebersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.

Richtenstein, am 7. Mai 1895.

Königliches Amtsgericht.

H. Zimmermann.

Tagesgeschichte.

* — Richtenstein. Wie erwirbt und erhält man sich die Kundenschaft? Ueber diese Frage verbreitet sich die „Allg. Hdwtr.-Ztg.“ folgendermaßen: Gewiß sind die Zeitverhältnisse im Allgemeinen für jedes gewerbliche Unternehmen sehr ungünstig, und die Hoffnung vieler, schnell zu einem Vermögen zu gelangen, ist meistens eine trügerische; aber zu einem anständigen und ordentlichen Auskommen können und werden es alle diejenigen bringen, welche sich durch ehrliches Gebahren, durch gefälliges Benehmen ihren Kunden gegenüber, auszeichnen, welche es sich zur strengsten Pflicht machen, jede übernommene Arbeit zur versprochenen Stunde abzuliefern, weil die Kundenschaft sich lieber gleich von Anfang an mit einem längeren Termine befreundet, als dann zwei oder drei Mal umsonst zu kommen. (Also die größtmögliche Pünktlichkeit in der Ausführung.) Ein weiterer Punkt von größter Wichtigkeit ist eine genaue Berechnung der übernommenen Arbeit. Nicht den billigsten Preis zu machen ist vorteilhaft, sondern einen solchen, der eine gute Arbeit, wie man zu sagen pflegt, mit einem bürgerlichen Nutzen möglich macht. Nicht überbieten, nicht schleudern, sondern eine richtige genaue Berechnung mit einem anständigen, aber nicht übermäßigen Gewinn; aber diesen Preis dann auch festhalten und bei der Ablieferung nicht überschreiten, denn das verkehrt am allermeisten. Nur einem solchen Geschäftsmann kann es bei Fleiß und Ausdauer auch in der gegenwärtigen Zeit nicht fehlen; derselbe wird seltener Mangel an Arbeit haben.

* — Die Bezirksversammlung von Sachsen Militärvereins-Bund (Bezirk Glauchau) findet, wie schon früher berichtet, am 20. Juni nachmittags 3 Uhr im Saale des Gasthofes zu Bernsdorf statt. Derselben ist nachstehende Tagesordnung zu Grunde gelegt: 1. Begrüßung durch den Bezirksvorsteher. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht und Richtigsprechung der Rechnung. 4. Beratung der Tagesordnung der diesjährigen Bundesgeneralversammlung. 5. Erläuterungen des Bezirksvorstehers über den Beschluß der außerordentlichen Bundesgeneralversammlung betr. die Konsumvereine, die unter sozialdemokratischer Leitung stehen. 6. Neuwahl des Bezirksvorstandes und des Bezirksausschusses. 7. Wahl des Ortes für die nächste Bezirksversammlung. 8. Bezirksfest. 9. Allgemeines und etwaige Anfragen

aus der Mitte der Versammlung. Nach der Versammlung findet eine kameradschaftliche Vereingung statt.

* — Rödlich, 19. Juni. Was seit längerer Zeit befürchtet wurde, ist nun unerwartet schnell leider zur Wirklichkeit geworden: unser treuer Herr Pastor Keil ist vom Herrn nach längerem Leiden abgerufen worden und ruht nun auf unserm Gottesacker, wartend der Auferstehung durch Christus. Am Montag, d. 17. d. M., früh war die Leiche des teuren Entschlafenen von Görbersdorf in Schlesien, wo er zuletzt noch Hilfe in seiner Krankheit suchte, auf dem Bahnhof Richtenstein angekommen. Nachmittags 4 Uhr trafen hier die erste Knabenklasse der Rödlicher Schule, Herr Pastor Nibel-Hohndorf und Herr Hilfsgeistlicher Tittel-Rödlich im Ornat, der Kirchen- und Schulvorstand, sowie das Lehrer-Kollegium von Rödlich ein, um mit den bereits anwesenden drei Brüdern des Verstorbenen und unter Begleitung der Herren Pastor Neumann-Callenberg und Hofe-Heinrichsdorf die Leiche mittels Leichenwagens nach dem Pfarrhause Rödlich zu überführen. Nach Ankunft hielt am Sarge Herr Pastor Nibel eine kurze liturgische Feier. — Am Beerdigungstage, Dienstag, mittags 12 Uhr brachte der Kirchenvorstand, Schul- und Gemeinderat, sowie das Lehrerkollegium die Leiche nach der Kirche und setzten sie auf den mit Blumen und Zeichen der Trauer geschmückten Altarplatz nieder. Nachmittags 3 Uhr begaben sich die Angehörigen des Heimgegangenen unter Vorantritt einer großen Anzahl von Geistlichen im Ornat und unter Begleitung der Kirchenvorstände von Rödlich und Hohndorf, des Schulvorstandes, Gemeinderates und Lehrerkollegiums, sowie vieler Freunde des Verstorbenen aus Richtenstein, Hohndorf und weiterer Ferne unter dem Geläute der Glocken zur Trauerfeier nach dem Gotteshause, vor welchem sämtliche Vereine und sonstige Glieder der Gemeinde Rödlich sich bereits eingefunden hatten. Die Feier begann mit dem Gesange des Liedes „Jesus, meine Zuversicht“, nach welchem zunächst Herr Superintendent Weidauer aus Glauchau als Vorgesetzter des Verstorbenen in seiner Rede über Joh. 12, 26 ein überaus ehrenbes und wohlverdientes Zeugnis ablegte von seiner wissenschaftlichen und amtlichen Thätigkeit, seiner Unermüdblichkeit und Selbstlosigkeit im Dienste der Gemeinde seines Herrn, seiner Demut und seiner Geduld unter dem Kreuze, dafür

ihm Ehre bei Menschen zu Teil geworden und auch bei Gott nicht fehlen werde. Nach dem Gesange der Arie „Wie sie so sanft ruhn“ leitete der hiesige Gesangsverein, richtete der Confessionar des Verstorbenen, Herr Pastor Nibel, an seine Angehörigen auf Grund von Job 1, 21 ein Trostwort, an welches sich die Verteilung des Lebenslaufes, Lebel und die üblichen Sprüche der anwesenden Geistlichen angeschlossen. Nach Schluß der Feier begleitete die große Trauerversammlung die vom Kirchen- und Schulvorstand nochmals am Pfarrhause vorübergetragene Leiche nach dem Grabe, an welchem einer seiner Brüder selbst die Einsegnung vollzog. Herr Pastor Laube-Oberlungwitz rief im Namen der Hohndorfer-Oberlungwitzer Pastoralconferenz dem Entschlafenen ein Dankeswort nach und ein Vertreter des Leipziger „Wingolf“, dem er als Student angehört hatte, legte unter entsprechenden Worten das Verbindungsband auf seinen Sarg nieder. Die Trauerfeier schloß mit dem Liede „Auferstehen wirst Du“ gesungen vom Gesangsverein. — Der selbige Entschlafene, Friedrich Gustav Arnold Keil, war am 17. September 1854 in der Universitätsstadt Dorpat in Violand geboren als Sohn des Dr. und Professors der Theologie Johann Karl Friedrich Keil. Schon im 5. Lebensjahre siedelte er mit seinen Eltern nach Leipzig über, besuchte dann dortige Schulen und studierte auf der dortigen Universität Theologie. Nach mehrjähriger Thätigkeit als Hauslehrer und nachher als Mitglied des Prebigerkollegiums zu St. Pauli in Leipzig trat er im Jahre 1882 in das geistliche Amt ein, indem er das Diakonatsamt zu Richtenstein und das damals noch mit diesem verbundene Pfarramt Rödlich übernahm. Bei der im Jahre 1885 vollzogenen Abtrennung des Pfarramts Rödlich verblieb er in diesem und siedelte nach Rödlich über, — der erste Pfarrer von Rödlich, der inmitten dieser seiner Gemeinde wohnte. Vom Anfange bis zum Schluß seines reichgelegneten amtlichen Wirkens, 13 Jahre lang, hat er unserer Gemeinde gehört, und wie im Leben, so bleibt er auch im Tode der Unsrige, doch nicht als ein Toter, sondern fortlebend unter uns in dem das er gesät hat. Für ihn selbst aber getröstet wir uns gewißlich der lebendigen Hoffnung, zu welcher uns Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.

* — Zum Uebertritt des Prinzen Friedrich von Schönburg-Waldenburg zur katholischen Kirche wird den „Dr. N.“ aus Teplitz geschrieben: „Die Kurlliste von Teplitz-Schnau verzeichnete unter den am 25. Febr. d. J. angekommenen Fremden den Prinzen Friedrich von Schönburg-Waldenburg, Sekondeleutnant im Königl. Sächsischen Gardereiter-Regiment, und als dessen Absteigequartier das dem Fürsten Clary gehörige Kurhaus „Herrenhaus“. Einen dauernden Aufenthalt hat der Prinz hier jedoch nicht genommen, da er wiederholt abreiste und bis Ende Mai mehrmals auf kurze Zeit zurückkehrte, wie denn überhaupt der vorgegebene Kurgebrauch das „Mittel zum Zweck“ gewesen zu sein scheint. Die Annahme des „Schönb. Tagebl.“, daß der jugendliche Prinz durch jesuitische Ränke und Ueberredungen zu jenem unheilvollen Schritt veranlaßt worden sei, gewinnt durch die Zeugenschaft des Fürsten Carlos Clary sehr an Wahrscheinlichkeit, denn der genannte Herr hat nicht nur eine jesuitische Erziehung erhalten und zählt Mitglieder der Gesellschaft Jesu zu seinen Verwandten, sondern er hat sich bisher den Evangelischen gegenüber als enragierter Ultramontaner gezeigt und steht zum römisch-katholischen Klerus in enger Beziehung. Auch ist es bezeichnend für die Art, in welcher auf den Prinzen eingewirkt wurde, daß dessen tiefgebungen Eltern, die ihn hter vergeblich suchten, von gewisser Seite eine Auskunft über den bekannten Aufenthalt desselben verweigert und so eine Begegnung mit ihrem Sohne hintertrieben worden sein soll. Daß bei dem Abfall des Prinzen nicht nur die sächsischen, sondern auch die österreichischen Gesetze verletzt und umgangen wurden, dürfte in absehbarer Zeit festgestellt werden.“ — Der Uebertritt des Prinzen ist im Beisein des Fürsten Carlos Clary und des Grafen Günther Stollberg als Zeugen vorgenommen worden und zwar in einer nicht öffentlichen Klosterkapelle durch einen römischen Religionslehrer, der, obwohl Priester, ein Seelsorgeramt nicht versieht. Weiter wird noch mitgeteilt, daß der evangelische Pfarrer von Teplitz sofort Schritte gegen den Uebertritt gethan hat und noch weitere zu thun gedenkt. Es wird daher wohl nicht ausbleiben, daß die Ungültigkeitserklärung erfolgen wird. Wir wünschen dem evangelischen Pfarrer in Teplitz frischen Mut und Gottes Segen.

— Zur Warnung! „Die Niederschrift einer Zeitungs-Anzeige ist eine Urkunde“, so entschied die Düsseldorf'sche Strafkammer. Der Ackerer Wilhelm B. aus Homberg schickte an das „Düsseldorfer Volksblatt“ eine Annonce mit gefälschter Unterschrift. Unter dem anscheinend harmlosen Inhalte der Annonce barg sich eine nur in Homberg verlässliche gegen einen dortigen Einwohner gerichtete Beleidigung. Die Strafkammer verurteilte den B. wegen Urkundenfälschung zu einer Woche Gefängnisstrafe.

— Dresden, 18. Juni. Die Fußsolisten um die Welt, die Herren Gustav Kögel und Fred Thöner, wurden gestern mittag von dem Prinzen Friedrich August im königlichen Palais empfangen. Se. Königl. Hoheit unterhielt sich längere Zeit mit den Herren, nahm deren Bilder entgegen und trug sich in das Tagebuch der kühnen Fußgeher ein. Eine gleich liebenswürdige Aufnahme fanden die Herren bei Herrn Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Ventler und anderen hervorragenden Persönlichkeiten. Bei einem Besuch auf der Generaldirektion des Königl. Hoftheaters zeichneten sich die Herren Graf Seebach, Generalmusikdirektor Schuch, Intendant Dr. Koppel-Elfeld, Oberregisseur Ueberhorst zc. in das Tagebuch der Touristen ein. Schließlich wurden die Herren eingeladen, die geführte Aufführung der „Götterdämmerung“ zu besuchen. Heute morgen haben sie die Reise über Berlin nach Kiel angetreten.

— Plauen i. B., 17. Juni. Heute nachmittag kurz nach halb 6 Uhr wurde auf hiesigem oberen Bahnhofs von dem München-Leipziger Schnellzuge ein Streckenarbeiter überfahren und schwer verletzt. Der Verunglückte wurde im Stadtkrankenhaus untergebracht.

— Ein tragischer Unglücksfall trug sich am Sonntag in Dahlen zu. Ein etwa 15 Jahre alter Lehrling hatte erfahren, daß sein Vater zum Schützenfeste kommen wollte; um nun einen recht würdigen Empfang zu bereiten, wollte er das Fenster seines im oberen Stockwerk des Hauses gelegenen Zimmers mit Maienzweigen schmücken, bei welchem Beginnen er indeß über den Fenstersims hinaustrat, abwärts und beide Arme brach.

§ Eine falsche Erzherzogin von Oesterreich-Este machte vor einiger Zeit in Berlin durch ihre grandiosen Schwindeleien viel von sich reden. Zur Zeit wird die Sache in Berlin vor der 2. Strafkammer des Landgerichts I verhandelt. Da aber die Hauptbeschuldigerin rechtzeitig flüchtig geworden ist, so erscheinen auf der Anklagebank nur vier untergeordnete Werkzeuge der falschen Erzherzogin, die sich wegen Beihilfe zum Betrüge und Fälscherei zu verantworten haben. Die falsche Erzherzogin hatte durch die Verpögelung, daß sie nach ihrer Großjährigkeit in den Besitz eines fürstlichen Vermögens kommen werde, in Verbindung mit einem aristokratischen Auftreten eine Menge junger reicher Leute an sich gelockt und gewaltig gerupft. Ein Student hatte ihr sein ganzes mütterliches Erbe im Betrage von 60,000 Mark geopfert und als diese Summe „alle“ war, gab der Vater des jungen Mannes noch extra neunzigtausend Mark her, Alles der „Erzherzogin“ zu Liebe, die ihre stete Geldverlegenheit aus angeblichen Intriguen, die von hochgestellten Seite gegen sie gesponnen würden, erklärte. Um auf die Dauer die Täuschung wahrscheinlicher zu machen, bediente sie sich als „Anstandsdame“ einer „Gräfin Dubery“. Die Erzherzogin fuhr ferner einige Male in Gesellschaft ihrer Anbeter mit angeblichen „Prinzessinnen“ nach dem rumänischen Gesandtschafts-Palais. Dort stiegen die Prinzessinnen aus und gingen in das Palais. Wenn nun die Equipage der Erzherzogin in genügender Entfernung war, traten die Prinzessinnen wieder aus dem Palais hinaus. Der erwähnte Student behauptet sogar: eine dieser kleinen Prinzessinnen habe, als er einmal mit der Erzherzogin am rumänischen Gesandtschafts-Palais vorüberfuhr, zu dem Fenster des Palais hinaufgesehen und ihnen zugerufen: „Daselbst ist nicht zu Hause“. Schließlich verhaftete die Erzherzogin nach Amerika. Die betrogenen Anbeter erfahren, daß die angebliche Erzherzogin die — uneheliche Tochter einer Arbeiterfrau Rüdinger aus Settitz sei, die in Wirklichkeit Anna Duberstein heißt. Die angebliche Gräfin Dubery war die Mutter der Duberstein, die angeblichen Prinzessinnen ihre Schwestern und zwar die ältere die verheiratete Bertha Louise Marie Lade geb. Duberstein und die jüngere die unverheiratete Elise Rüdinger. Eine angebliche Vorleserin bei der Frau des Berliner rumänischen Gesandten, Fräulein Schulz, die auch mit erhalten mußte, war in Wirklichkeit die Arbeiterfrau Anna Marie Agnes Herbst geb. Koppelman. Die letztgenannten Personen stehen jetzt vor den Schranken der Berliner Strafkammer.

§ Berlin, 19. Juni. Aus Kiel wird gemeldet, daß auf dem Flaggschiff „Mars“ gestern ein Diner stattfand, an welchem Prinz Heinrich, der kommandierende Admiral Knorr, sämtliche Stabskapitane der fremdländischen Geschwader und deren Adjutanten, sowie die hohen Offiziere des deutschen Geschwaders teilnahmen. Zurts erschien der fran-

zösische Admiral, welcher mit Trommelschlag und Ehrenpräsentation empfangen wurde.

§ Hamburg, 19. Juni. Die deutschen Bundesfürsten, darunter der König von Sachsen, die Großherzöge von Baden, Hessen, Oldenburg, die deutschen und ausländischen Prinzen, die Bürgermeister der Hansestädte und zahlreiche andere hochgestellte Persönlichkeiten unternahmen um 2 Uhr, jubelnd begrüßt von einer ungeheuren Menschenmenge, begleitet vom Hamburger Senat, eine Fahrt durch die Stadt. Es herrscht unbeschreiblicher Enthusiasmus. Das Wetter ist prachtvoll.

§ Hamburg, 19. Juni. Bei dem großen Festmahl im Rathause erhob sich nach dem vierten Gange Bürgermeister Lehmann und sagte: Kaiser und Reich haben eins der größten Bauwerke geschaffen. Dadurch, daß Hamburg zum Ausgangspunkt der Feier bestimmt worden sei, sei ihm eine hohe Ehre erwiesen. Ihm liege die Aufgabe ob, die glänzende Versammlung zu begrüßen und aufs herzlichste willkommen zu heißen. Der heutige Tag sei für Hamburg der Denkwürdigste aller Zeiten. Die Elbe, das bedeutungsvollste Organ Hamburgs, habe mit dem Nordostseekanal gleichsam eine zweite Mündung erhalten. Die internationale Bedeutung des Kanals sei verbürgt durch die heutige Anwesenheit der Vertreter aller Nationen. Mögen sich alle an den Kanal geknüpften Hoffnungen erfüllen. Redner gedenke der Kaiserin noch besonders und verliest ein von ihr gesendetes herzliches Begrüßungsgramm. Er schließt mit einem Hoch auf den Kaiser und seine erhabenen Verbündeten. Sofort erwiderte der Kaiser: Er sei tief ergriffen von den Worten des Herrn Bürgermeisters und dem Empfang in Hamburg, der Geist desselben sei kein gemachter gewesen, er gleiche einer daher brausenden Windabstrich. Er könne sich nicht anmaßen, diese Begeisterung für seine Person in Anspruch zu nehmen, sie sei der Pulsschlag des deutschen Volkes, welches glücklich ist über die Wiederaufrichtung des Reiches. Sein Herz sei angefüllt mit dem vollendeten Werke erfüllt von dankbarer Erinnerung an Kaiser Wilhelm I. und dessen großen Sohn. Das vollendete Werk vereinige zwei Meere zum Segen und für den Frieden des Volkes, zugleich sei es ein Sinnbild des Friedens für alle Völker. Alle Völker wünschen den Frieden, den wollen auch wir aufrichtig haben. Dies ist auch der Wunsch Hamburgs. Der Kaiser schließt mit einem Hoch auf letzteres.

§ Die Kaiserfamilie in Hamburg. Das Menu bei am Mittwoch abend in Hamburg stattgehabten Kaiserfamilie war folgendes: Soufflé-Haisfisch; Timbale-Madeira; Steinbutte-Rübeschmelzer; Rehbraten-Dreieck-Quern; Pasteten-Gabean D'Yquem; Hummer-Krautthaler Austere; Geflügel-Liville; Poitevins-Gemüse-Pommes; Butter und Käse — Portwein von 1830; Eiscreme — Chateau Lafite (die Flasche zu 35 Mark); Nachtisch — Tischwein Smith-Lafite. — Das genügt!

§ Hamburg, 19. Juni. Die kaiserlichen Prinzen haben sich nebst ihren Gouverneuren an Bord der „Grille“ eingeschifft, welche die Prinzen in Brunsbüttel an Bord der Yacht „Hohenzollern“ bringt.

§ Noble Hamburg. Ein brillantes Geschenk ist seitens der Angehörigen einer Anzahl von Hamburger Patrizierfamilien dem dortigen Senat überreicht worden. Zu Anfang dieses Jahrhunderts war der berühmte Silberschatz der Stadt, dessen sich der Senat bei Festmahlen gelegentlich fürstlicher Besuche zu bedienen pflegte, eingeschmolzen worden. Unter den Nachkommen der alten Hamburgischen Senatoren war deshalb schon seit längerer Zeit die Idee angeregt worden, der Stadt einen neuen Silberschatz zu schenken, und diese Idee ist, Dank der Be-

Ersehntes Glück.

Original-Novelle von Marie Wirth.

(Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

„Gilbert! Um Gottes Willen, in diesem Wetter sollst Du auf das Land?“ klazte Annette nun. Und mit komischem Entsetzen die Arme hebend, rief das winzige Pärchen: „Na, mit welchem Schnupfen Du da wieder heimkehren wirst! Und wenn es nur mit diesem abgethan wäre? Aus dem Schnupfen aber entsteht nur zu leicht die Grippe — und der Grippe weicht Du — gefestigt sich in neunundneunzig Fällen zu hundert fast immer eine reguläre Lungenentzündung bei. Die aber —“

Ein lautes Lachen unterbrach die Worte des Fräuleins.

„Nette — Altjüngferchen, sind das Reden, die Du an deinen Hercules von Bruder hältst? — Na, na, ich weiß ja aber, wie herzlich gut Du es meinst. Es ist Dir nur nicht möglich, zu begreifen, daß aus dem kleinen Gilbert, den Dir die gute Mutter so oft in den Arm gelegt, ein Mann geworden. Hoffentlich ein ganzer, der weder Wind noch Wetter scheut, wenn es gilt, seiner Pflicht zu genügen. — So Schwesterchen, laß mich eiligst meinen Kaffee trinken. In einer halben Stunde muß ich auf dem Bahnhof sein und habe noch den Handkoffer zu packen.“

„Bitte, das ist meine Sache,“ erwiderte Annette jedoch sehr entschieden. „Glaubst Du, ich würde es Deinem jugendlichen Verstand überlassen, ein so wichtiges Geschäft zu verrichten?“

Damit war die kleine Person auch schon aus

dem Gemach. Gilbert aber murmelte unter dem Härtchen:

„Wenn sie mir nur nicht wieder ihre halbe Speisekammer einpackt. Aus Angst davor, daß ich ihr auf den zwei Weilen, die ich noch per Arge zu fahren habe, verhungern könnte.“

Als Kamilla an diesem Morgen die gewohnte Arbeitsstätte betrat, sah sie so krank und müde aus, daß Annette erschrocken von ihrem Stuhle am Fenster, den sie soeben erst eingenommen, in die Höhe fuhr und, der lieben Gefährtin entgegengehend, rief:

„Um Gotteswillen, was ist geschehen?“

„Nichts, nichts, Fräulein Nettchen,“ erwiderte die junge Frau und versuchte zu lächeln.

Annette aber schüttelte besorgt den Kopf. Und die blassen Wangen streichelnd, sagte sie:

„Sie täuschen mich nicht. Aber ich will auch nicht in Ihre Geheimnisse dringen, Beste. Nur wenn Sie sich körperlich leidend fühlen, sagen Sie es mir. Ich weiß von meinem Vater her noch so manches gute Heilmittel, mit dem ich gegen allerlei Krankheiten zu Felde ziehen kann.“

„Ich bin nicht körperlich leidend, Fräulein“, entgegnete die junge Frau. „Wenn ich aber trotzdem bleich und angegriffen aussehe, so liegt das wohl daran, weil ich heute Nacht recht wenig geschlafen habe. Erinnerungen quälten mich.“

„D, Kamilla.“ Annette Wirth schlang ihre Arme um den Hals der jungen Frau. Und tief in die Augen derselben sehend, flüsterte sie: „Suchen Sie zu vergessen, was hinter Ihnen liegt! Sie haben ja noch eine Zukunft und — und —“

Annette senkte für einen Moment verlegen den Kopf. Durfte sie sagen — aussprechen, was dem geliebten Bruder als inniger Wunsch im Herzen lag? Aber sie hatte sich ja schon gestern abend vorgenommen, Gilbert heimlich zu sein, das Glück zu erreichen, nach dem er sich sehnte. Wenigstens war sie entschlossen gewesen, die Ideen und Absichten Kamillas auszuforschen, ehe der Architekt selbst die entscheidende Frage that.

So hob sich denn auch die Stirn des alternden Mädchens. Und die dunklen Haare ihres Schütlings losend, flüsterte Annette:

„Ja, ja, Sie haben noch eine Zukunft — wenn Sie nur wollen, auch an der Seite eines Mannes, der Sie aus aufrichtigem Herzen liebt.“

Und ohne den leisen Schrei zu beachten, der sich nach ihren Worten den Lippen Kamillas entrang — ohne einen Blick in das Gesicht der jungen Frau zu thun, auf dem sich plötzlich der Ausdruck namenlosen Schmerzes bemerkbar machte, begann die Putzmagdlerin jetzt mit fliegendem Atem von den Beobachtungen zu berichten, die sie in den letzten Monaten an ihrem Bruder gemacht.

Dann aber wußte sie nicht Worte genug zu finden, um Kamilla von dem Wert des Architekten zu überzeugen. Endlich, als sie alles gesagt, was sie sagen konnte, die Auserwählte Gilberts zu vergeblich wußte, daß es ein Glück ohne Grenzen für sie sei, welches mit seinem Lieben auf sie kommen mußte, schloß Annette Atem.

Ihre Arme von der regungslosen Gestalt der schönen Frau lösend, blickte sie nun auch wieder zu dem Antlitz derselben in die Höhe. „Herr mein

reitwilligkeit, womit die Beiträge von allen Seiten gezeichnet wurden, so rasch ins Leben gerufen, daß gelegentlich des Kaiserbesuches die neuen Silberbesteck, 90 an der Zahl, bereits in Gebrauch genommen werden konnten. Die Besteck, in den Ateliers der Hamburger Goldschmiede Brahmhelf und Gütlich ausgeführt, tragen auf der Vorderseite das Hamburgische Staatswappen in Relief, auf der Rückseite den Namen und das Familienwappen des ehemaligen Senatsmitgliedes, welches das Besteck gespendet, und die Jahreszahl, wann ein Mitglied dieser Familie zuerst in den Senat gewählt worden ist. Die älteste dieser Jahreszahlen trifft die Familie Schele — 1299, die jüngste die Familie Brabant — 1887.

§ Ueber den großartigen Rathausbau in Hamburg, in dem das große Brunkmal zu Ehren des Kaisers und der deutschen Fürsten stattgefunden hat, wird berichtet: In dem großen Festsaal haben die Maler in bewundernder Weise gewaltet. An der eichenen Deckenschalung prangen die gemalten Wappen von etwa 60 Hansestädten. Fünf gewaltige Kolossalgemälde, die der Hamburger Meister Karl Robeck brillant in großem breiten Buge und stimmungsvoller Farbenpracht hingeworfen hat, zieren innerhalb breiter Gurtländerumrahmung die oberen Flächen der Wände. Dort an der Längswand der Fenstern gegenüber prangt Alt-Hamburg mit seinen zahlreichen Türmen und der Ueberschrift: „Da pacem domine in diebus nostris“, daneben beiderseits ein Seestück, rechts die alte kurlandisch-baltische Flotte, links die Kolosse der deutschen Panzerschiffe. Hier an den beiden Schmalseiten des Saales eine Ansicht der Nordwestküste Helgolands und eine Riesentafel im Merianischen Stil vom „Ducatus Holsatiae“ mit dem Nordostseekanal. In den Fenstern sind imitierte Glasgemälde, die Wappen sämtlicher deutscher Staaten in Laubgewinden eingespannt — geschickt auf dünnen Leinwand ausgeführte Transparente, Wappen und Flaggen aller europäischen Staaten sind als wirksame Dekoration zwischen den Fenstern und Wandgemälden angebracht. Das Bild von Alt-Hamburg an der einen Längswand wurde teilweise unterbrochen von einem prächtig geschmückten, reich mit Emblemen der Marine ausgestatteten Baldachin. Hier befand sich der Tischplatz des Kaisers und zugleich das Portal, durch das die kaiserlichen und fürstlichen Gäste der Hamburger Bürgerschaft in den Saal eintraten. Grünes Laub spielt in diese einheitlich gestimmte, wundervoll wirkende Gesamtdécoration noch hinein. Und während des Mahles wurde die Wirkung noch gesteigert durch das elektrische Licht, das von drei gewaltigen, goldschimmernden Mitteltrönen zu je 70 und von acht Seilströnen zu je 40 Glühlampen ausstrahlte. Daß auf der kaiserlichen Tafel das Silberzeug in edelster Gestalt prange, hatten Hamburger Patrizier erteilte Sätze gespendet, die am 19. zum ersten Male zur Verwendung gelangten. Es sind Erzeugnisse heimischer Werkstätten, auf die stolz zu sein Hamburg und die Leiter der dortigen kunstgewerblichen Bestrebungen ein begründetes Recht haben. So hatte sich alles gerüstet, um würdig und groß und festlich den deutschen Kaiser und die deutschen Fürsten zu empfangen.

§ Kiel, 19. Juni. Das Bild der Straßen in der Nähe des Hafens wechselt fortwährend; unzählige Menschen wogen auf und ab. Die ankommenden Extrazüge bringen immer neue Meengen, deren Unterbringung kaum noch möglich erscheint, dennoch vollsteht sich dank der außerordentlich umsichtigen Vorkehrung, alles in größter Ruhe und Ordnung. Von den Mannschaften der ausländischen Schiffe waren heute die der österreichischen, französischen, spanischen, rumänischen und amerikanischen Marine beurlaubt; die schmutzigen spanischen Uniformen stießen besonders

auf, das lebhafteste Interesse wendet sich jedoch den Oesterreichern zu. Die Sonne scheint heiß, der Himmel ist wolkenlos, die Aussichten bezüglich des Wetters sind die günstigsten. Die Festimmung hat sich gesteigert.

§ Kiel, 19. Juni. Die Stadt prangt in festlichem Gewande; an vielen Stellen wird noch an der Ausschmückung der Häuser mit Gurtländern, Emblemen und Blumen emsig gearbeitet. Auf den Plätzen, insbesondere vor dem Bahnhof, sind ganze Wälder von umkränzten Masten aufgerichtet. Im Bahnhofs ist eine besondere Vorhalle zur Aufnahme der von allen Richtungen fortwährend eintreffenden, nach Tausenden zählenden Fremden gebaut. Unter der Bevölkerung und den Fremden ist eine gehobene Festimmung. Im Hafen herrscht ein emsiges Treiben. Die Barlassen der Kriegsschiffe aller Nationen geben dem Hafen ein ungemein belebtes Bild, dazwischen fahren Bergnützungsdampfer. Majestätisch liegen überall mächtige Kriegsschiffe. Zunächst im Handelshafen das deutsche Schiff „Heimdal“, ferner „Haagen“, „Fritzhof“, „Hilbrand“ und „Kaiserin Augusta“. Weiterhin nach dem Kriegshafen ankernde deutsche und ausländische Kriegsschiffe.

§ Kiel, 19. Juni. Die Besatzung der französischen Kriegsschiffe sollte heute das Wald- und Wiesensest feiern; alles war mit dem Wirte bereits abgemacht. Infolge einer Abfrage der Franzosen findet das Fest nun nicht statt. Besuche Fremder an Bord der französischen Schiffe sind bisher abgelehnt worden.

§ Kiel, 19. Juni. Ihre Maj. die Kaiserin ist mit Gefolge heute abend 8 Uhr hier eingetroffen und von der Prinzessin Heinrich, der Herzogin Friedrich Ferdinand von Schleswig-Holstein und der Prinzessin Henriette empfangen worden. Die Kaiserin fuhr mit der Prinzessin Heinrich in offenem Wagen unter den jauchenden Hurrahrufen einer unbeschreiblichen Menschenmenge nach dem Schloß. Vom Hafen erlöbten Salutschüsse. Bei der Einfahrt der Kaiserin in das Schloß wurde auf dem Schloßthurm die Kaiserinshandart gehißt, welche sämtliche im Hafen liegenden Kriegsschiffe salutierten.

§ Wenn ich ein Millionär wäre, schreibt ein Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ zur Eröffnung des Nordostsee-Kanals und mein eigenes Boot, würde ich meine Freunde doch nicht gerade auf dem Nordostseekanal zu einer Lustfahrt einladen. Belehrend ist die Fahrt wohl, und wer sie aus patriotischem Interesse unternimmt, hat ein gewisses Verdienst davon. Aber für schön wird sie selbst der berufsmäßige Schwärmer nicht halten können. Ein Kanal ist eben ein Kanal, ein möglichst gerader Wasserstreifen als kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten, eingefaßt von einer Basaltböschung und darüber eine rasenbewachsene Erdschüttung. Daraus läßt sich trotz aller Nebensfiguren nicht viel Romantisches schöpfen, mag man selbst die Telegraphen- u. Glühlampeneinleitung als Fabelschmüre feiern, die des geliebten Kanals Nacken umsäumen. Wer also von der Kanalverwaltung erwartet, daß sie ihn an den Ufern schon eine kleine Schweiz hinzubereit mit Gäßchen und Speisewirtschaften, wo er sich bei Bachforellen und Rübbeheimern von den anstrengenden Kanal-Studien erholen kann, der bleibe lieber am Rheine. Der Kanal ist einfach ein unwirtlicher Gefelle, jeder Gefühllosigkeit bar; um malerischer Landschaftsbedürfnisse willen hätte er sich unter keinen Umständen zu Abschweifungen von der geraden Bahn verstanden. Und so muß es sein, soll das Ziel flott und unentwegt erreicht werden; und wenn Wallenstein und Cromwell, die sich Beide mit Kanal-Ideen trugen, über den fertigen Kanal und die übrigen Kanalpläne

zu Gericht sitzen könnten, würden sie dem Nordostseekanal den Preis zuerkennen.

§ Der älteste der Hohenzollern, Prinz Alexander von Preußen, vollendet am 21. Juni sein 75. Lebensjahr. Der Prinz ist General der Infanterie und Chef des 2. Garde-Grenadier-Landwehr-Regiments.

§ Der deutsche Kaiser und die armenische Frage. In gut unterrichteten Kreisen von St. Petersburg wird, wie die Frankf. Ztg. erfährt, mit Bestimmtheit behauptet, der deutsche Kaiser, der mit dem Sultan bekanntlich sehr befreundet ist, habe diesem in energischer Form den Rat gegeben, den berechtigten Forderungen der drei Mächte in Sachen der armenischen Frage entgegen zu kommen, um für die Türkei demütigende Schritte zu vermeiden. In Petersburg sei man überzeugt, England sei diesmal fest entschlossen, der Türkei gegenüber mit äußerster Rücksichtslosigkeit zu verfahren. — Ob das wirklich alles so bestimmt ist, bleibt denn doch abzuwarten.

§ Sagan, 19. Juni. Ein heute mittag in dem Dorfe Rückenwalda ausgebrochener Brand vernichtete 30 Besitzungen mit über 50 Gebäuden. Der angerichtete Schaden ist enorm.

§ Köln, 18. Juni. Der Petersburger Korrespondent der „Köln. Ztg.“ erfährt, daß der Katholik, welcher vorige Woche in einer heftigen gegen die Türkei gerichteten Rede die Hoffnung ausdrückte, der Czar werde den Leiden der Armenier ein Ende machen, am Freitag eine über einstündige Audienz bei Lobanow hatte und diesen um Hilfe für 40,000 aus der Türkei auf das russische Kaukasusgebiet geflohene, aller Mittel entblühte Armenier bat. Der Katholik versicherte, die Türkei wolle jene Leute nicht zurücknehmen; dieselben lagerten in der Nähe des Klosters St. Schmitz und warteten das Einschreiten der Großmächte ab.

** In Wien ereignete sich abends in der Thoreinfahrt des Gebäudes des Ministerialpräsidiums eine Szene, welche die Dienerschaft in nicht geringe Aufregung versetzte. Ein junger Mann stürzte, mit einem Stoch um sich schlagend, in die Thoreinfahrt und stieß Rufe gegen den Ministerpräsidenten und gegen die Koalition aus. Gleichzeitig zerschlug er mit dem Stoch eine der Lampen, die das Vestibül beleuchteten. Er wurde verhaftet und auf das Kommissariat gebracht. Dort gab er an, David Feiler zu heißen und zwanzig Jahre alt zu sein. Man scheint es mit einem exaltierten Menschen zu thun zu haben.

** Wien, 19. Juni. Gestern nachmittag stieß in der Nähe des Lagerhauses des Dampfschiff „Dea“ mit einem mit Kornfracht im Werte von 16,000 Gulden beladenen Schlepper zusammen. Der Letztere sank sofort. Der darauf beständige Steuermann Johann Griesmüller konnte mit Frau und Kindern nur mit genauer Not gerettet werden.

** Rom, 19. Juni. In Neapel wurde der Priester Jacomini zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt, weil er ein Schwesternpaar mit deren Zustimmung entführte. Die beiden Mädchen erhielten auch dieselbe Strafe, weil sie ihre beiden Eltern verleumdeten, um ihren Verführer zu verteidigen.

** Rußland. Die Petersburger Blätter besprechen die Kieler Festlichkeiten. Das „Journal de St. Petersburg“ hebt den Umstand hervor, daß sich nicht allein die deutschen Souveräne und Behörden, sondern auch die Repräsentanten aller europäischen Mächte und der Vereinigten Staaten von Nordamerika daran beteiligen, und sagt, es handele sich dabei um ein epochenmachendes Ereignis, nicht allein für Deutschland, sondern auch — vom kommerziellen Standpunkt aus — für alle Staaten, welche am Weltverkehr teilhaben. Die „Nowosti“ bemerken, die Annahme der Einladung zu der Kieler Fete durch

Gott!“ freischte sie da aber und schlug die Hände in grenzenloser Betroffenheit zusammen.

Was Wunder auch? Mit geschlossenen Augen, die Lippen fest aufeinandergepreßt, die Rechte auf das Herz gedrückt, so stand da das junge Weib vor ihr, welchem sie soeben, nach ihrer Meinung, das höchste Glück verkündet, eine Zukunft aufgethan hatte, wie sie sie schöner gar nicht ausdenken konnte.

Eine lange Minute verging. Dann aber öffneten sich Kamillas Augen. Die Hand löste sich von ihrem Herzen und leise, so leise, daß Annette Mühe hatte, die Worte zu verstehen, sagte die Unglückliche:

„Vergessen Sie, ich bitte Sie, Annette, vergessen Sie, was Sie mir soeben gesagt haben. Oder seien Sie wenigstens barmherzig und wiederholen Sie Ihre Mitteilungen nie, nie wieder. Denn —“

Ein Ruf der Entrüstung von den Lippen des Fräuleins ließ Kamilla nicht zu Ende kommen. Zum ersten Mal, so lange sie unter dem Dache der Wirkers weilt, sah sie jetzt auch das gutmütige Gesicht Annettes in Aergern und Born einer alles abfordernden Empfindlichkeit entstellt. Dazu hörte sie die Stimme der Gefährtin fast schrill an ihr Ohr klingen.

„Oh!“ rief das kleine Fräulein. „Sie weisen meinen Bruder vor sich? Gilbert, der nur die Hand auszustrecken brauchte, um an jedem Finger eine reiche Braut zu halten. Aber ich vergaß, Sie sind ja eine Adelige, vielleicht paßt es Ihnen, der Frau von Strahlen nicht den bürgerlichen Namen der Wirkers zu acceptieren und —“

„Annette!“ Jetzt war es die junge Frau, welche die Arme erhob, um ihr Gegenüber an sich zu ziehen und dann sagte:

„Verkennen Sie mich nicht, ich stehe darum. Nicht lächerlicher Hochmut ist es ja, o, Gott, wie sollte ich, die Tiefgedemütigte, auch jetzt zu solchem kommen, der mich sprechen ließ, wie ich gesprochen habe. Sondern — sondern“, sie brach die Rechte wieder auf das Herz, sagte sich dann aber und setzte ihren Worten, sich nahezu überläurend, hinzu: „sondern die Unmöglichkeit, an eine weiche Ehe zu denken, wie glücklich mich diese auch machen würde.“

„D, Annette, es rächt sich fürchtbar in dieser Minute an mir, daß ich nicht von vornherein ganz aufrichtig gegen Sie gewesen bin. Erinnern Sie sich noch des ersten Tages, den ich in diesem Hause verlebte, ober richtiger der ersten Stunde, in welcher Sie die Annahme ansprachen, „ich sei bereits Witwe?“ Ja? Nun damals erwiderte ich Ihnen nur, daß ich allein stehe. Ich drückte mich so aus, weil ich nicht lügen wollte und Ihnen doch nicht zu widersprechen wagte.“

„Wie soll ich Sie aber jetzt verstehen?“ rief Annette nun, die junge Frau unterbrechend, „aus Ihren Worten klingt es ja fast, als wenn —“

„Ich gar nicht Witwe wäre! Ich bin es auch nicht, Fräulein. Mein Gatte lebt noch, obgleich ich, wenn auch nicht gesetzlich von ihm geschieden, doch jede Gemeinschaft zwischen uns abgebrochen habe. Ich verachte, verabscheue ihn und würde lieber sterben, ehe ich von neuem seine ehelichen Rechte anerkenne, denn —“

„Denn?“ fragte Annette. „Er ist meiner unwert geworden — ein Hochstapler der schlimmsten Sorte. Unter dem Mantel der Barmherzigkeit hat er sich in die Häuser der

Reichen geschlichen und sie mit hauchleichen Worten zum Mitleid für jene unglücklichen Menschen angeregt, die damals gerade von den furchtbaren Ueberflimmungen in S — so namenloses gelitten. Die Gelder aber —“

„Ich verstehe!“ rief Annette. „Die Gelder wurden nie wirklich zum Besten der Armen verwendet. — Und jetzt?“ fragte sie dann.

„Wird der Unselige steckbrieflich verfolgt?“

„Herr Gott!“ freischte die kleine Putzmaacherin. „Und ich habe seine Frau bei mir. In unserem ehelichen Hause, das sich bisher so rein und im besten Leumund erhalten. Können nicht auch A — burger den Steckbrief gelesen haben, mit dem der Name von Strahlen für ewig gebrandmarkt wird — und uns nun selbst für —“

„Noch ein Wort, ein zweites Bekenntnis, Fräulein Annette,“ unterbrach Kamilla hier jedoch noch einmal die Rede ihres Gegenübers. Das arme junge Weib zitterte an jedem Gliede und seine Augen standen voll Thränen, als es dann flüsternd hinzusetzte: „Der Name von Strahlen wird in dem Steckbrief nicht genannt. Mein unseliger Gatte hat ja kein Recht auf denselben. Er heißt Hochberger, Baron Kurt von Hochberger. Dagegen bin ich eine geborne von Strahlen und —“

„Was, nur eine geborne und keine Frau von Strahlen? So zur Abenteuerin machten Sie sich, daß Sie sich sogar erdreisteten, mir eine falsche postzeitliche Anmeldung in die Feder zu diktieren? Wissen Sie auch, wie straffällig Sie dadurch geworden sind?“

(Fortsetzung folgt.)

alle Mächte bezeuge die Hochachtung derselben für das deutsche Reich und für seinen Monarchen.

Petersburg, 19. Juni. In dem Stadtgarten zu Tula kam es bei einer Luftschiffvorstellung zu großen Ausschreitungen, welche schließlich zu heftigen Zusammenstößen mit der Polizei führten, weil die erregte Menge die Lokale verwüsteten und die Bauarbeiten in Brand steckte. In Moskau war sogar das Gerücht verbreitet, die ganze Stadt Tula sei demoliert und Feuer darin angelegt worden, wobei mehrere Menschenleben zu Grunde gegangen seien. Hier werden aber diese Meldungen als übertrieben bezeichnet. Die Tumulte waren allerdings so groß, daß der Polizeimeister ein Bataillon Militär requirieren mußte. Mehrere Personen wurden verwundet und 150 Verhaftungen vorgenommen.

Petersburg, 17. Juni. Ein Attentat, das auf den Chef der Sicherheitspolizei in Petersburg, den Wirklichen Staatsrat Woschinnin, in seinem eigenen Arbeitskabinett verübt wurde, hat in der russischen Hauptstadt lebhafteste Aufregung hervorgerufen. Herr Woschinnin war im Begriffe, einen Verbrecher zu verhören, und hatte die beiden Agenten, welche diesen in sein Bureau geleitet hatten, eben entlassen, als der Verbrecher einen Bronceleuchter vom Schreibtische riß und damit Herrn Woschinnin mit aller Kraft auf den Kopf schlug. Der Ueberfallene brach schwer verletzt zusammen und man fürchtet für sein Leben.

Spanien. Wenn die Spanier immer noch behaupten, auf Cuba auf Rosen zu wandeln, so merken von den Rosen sie doch bloß die Dornen. Es steht für sie so grimmig, wie nur möglich. Der Ministerrat in Madrid hat den Verkauf von 20 Kanonenbooten beschlossen, welche die kubanische Küste bewachen sollen, außerdem sollen in dieser Woche

10,000 Mann und demnächst noch 25,000 Mann nach der wertvollen Insel abgehen; daß das nicht auf eine Kleinigkeit schließen läßt, ist doch wohl einleuchtend. Aber es sieht noch weit ungemüthlicher aus. Der kubanische Rebellenführer Macao hat mit 2000 Mann zwischen Sibara und Holguin einen Eisenbahnzug festgehalten, 125 auf diesem befindliche Spanier gefangen genommen und 80,000 Dollars in Silber, 1000 Gewehre, sowie auch eine große Menge Munition und Kriegsvorräte erbeutet. Das düstern die Spanier am Ende doch wohl spüren.

In dem Urteil des Londoner Gerichtshofes über den Zusammenstoß der Crathie mit der Elbe, liegt eine Rechtfertigung der Offiziere und Mannschaften des deutschen Schiffes wie des Norddeutschen Lloyd, deren es zwar in Deutschland an keiner Stelle bedurft hatte, die aber manche Kreise in England, in denen man sich nicht gekümmert hatte, die heidnischen Seelente der Elbe zu schmähern, mit Beschämung erfüllen sollte. Das englische Erkenntnis gipfelt in dem Satz, das Unglück sei durch die nicht streng seemannische Steuerung der Crathie herbeigeführt worden; ein Teil der englischen Presse aber hatte, nicht ohne den Verdacht einer vorläufigen Stimmungsmache gegen die deutsche Schifffahrt überhaupt auf sich zu laden, allzuleich und ohne Gewissensbedenken die Schuld der Führung der Elbe beigemessen. Was das Londoner Urteil sonst noch feststellen zu dürfen glaubt, insbesondere, daß der diensthabende Offizier des deutschen Schiffes bei der rasigen Schnelligkeit, mit der die Crathie auf das Schiff einrannte, die Geschwindigkeit hätte vermindern können, sowie die Unfähigkeit der Crathie, der Besatzung des in den Grund gebohrten Dampfers zur Hilfe zu kommen, ist angehts der Verurteilung des eng-

lischen Fahrzeuges als Urheber des Unglücks neben-sächlich und soll hier nicht weiter Gegenstand der Auseinandersetzung sein. Daß an der Lage der Crathie nach dem Zusammenstoß ebenfalls ein Verschulden beteiligt ist, räumt der Gerichtshof überdies ein, indem er rügt, daß die Besatzung des Schiffes an Zahl unzureichend gewesen sei. Alles, was im Reichstag aus Anlaß der Interpellation Stumm über die Verhütung des Verlustes an Menschenleben bei Seefahrt von sachverständiger Seite über die Ursache des Unterganges der Elbe gesagt worden ist, findet in dem Urteil seine Bestätigung, insbesondere auch die Versicherung, das Unglück könne unmöglich zur Begründung der Forderung einer Verbesserung des heimischen Schiffbaues dienen.

Chemischer Marktpreise vom 19. Juni 1895.

		pro 50 Kilo.	
		7 Mark 75 Pf.	8 Mark 25 Pf.
Weizen fremde Sorten	7	59	—
säch. gelb	7	—	—
säch. u. preuß.	7	—	20
hiefiger	6	60	80
russischer	7	—	10
türkischer	7	—	10
Braugerste	—	—	—
Futtergerste	5	25	6
Hafer, säch. u. bairischer	6	20	6
Hafer preussischer	7	10	7
Hafer durch Regen beschädigt	5	70	6
Erbsen, Koch-	8	—	8
do. Malt- u. Futter-	6	90	7
Gerst.	3	40	3
Stroh	2	70	3
Kartoffeln	2	30	2
1 Kilo Butter	2	10	2

Wettermäßliche Witterung für den 21. Juni:
(Aufgestellte Prognose nach dem Vamprecht'schen Wettertelegraph.)
Vorwiegend schwül bei Gewitterneigung und Niederschlägen.

Das Schützenfest in Glauchau

findet vom 22. bis 30. Juni statt.

Alle Schützen und Freunde dieses Festes sind höflichst eingeladen. Das Direktorium.
Z. V.: O. F. Groschopp, Vorsteher.

Gebirgsverein.

Zu der diesjährigen

Generalversammlung

des Gebirgsvereins, die Freitag, den 28. Juni d. J., abends 8 1/2 Uhr im hiesigen Rathstellersaale abgehalten werden soll, laden wir die geehrten Mitglieder hierdurch ergebenst ein.
Der Vorstand.

Hôtel goldner Helm.

Heute Freitag (bei günstiger Witterung)

ABEND-CONCERT

vom Stadtorchester. (Blasmusik.)

Anfang 8 Uhr. Entrée 20 Pf.
Ergebenst ladet ein C. A. Lorenz.

Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Berlin und Frankfurt a. M.

Aelteste allein ächte Marke: Dreieck mit Erdkugel und Kreuz. Vollkommen neutral mit Boraxgehalt und von ausgezeichnetem Aroma ist zur Herstellung und Erhaltung eines zarten blendendweißen Teints unerlässlich. Bestes Mittel gegen Sommersprossen. Vorr.: Stück 50 Pf. bei Apotheker Paul Wieneke, Lichtenstein.

Dresdener Gewerbevereins-Lose.

Hauptgewinne i. W. von: 1000, 250, 150, 100, 50, 30, 20 und 10 Mark. Ziehung in nächster Zeit. Lose à Stück 1 Mark versendet gegen Nachnahme oder gegen Einsendung in Briefmarken oder gegen vorherige Einsendung des Betrages
Paul Heldt, Mittweida i. S.

Dank!

Fast drei Jahre litt ich an chronischem Magenleiden, heftigen Durchfällen und Appetit [Folgen von 1870/71]. Sieben Aerzte, an die ich mich gewandt, konnten mir keine Hilfe bringen. Da erfuhr ich die Adresse des Herrn Dr. med. Volbeding, homöopath. Arzt in Düsseldorf, Königsallee 6 und wandte mich dahin. Nach nur einmaliger Konsultation war ich vollkommen hergestellt und ist bis heute kein Rückfall eingetreten. Hierfür Herrn Dr. Volbeding meinen wärmsten Dank.
Hüntrop b. Balbe.

F. Tigges.



Löwenwarter & Co.

(Commandit-Gesellschaft) zu Köln a. Rhein.

Lieferant zahlreicher Apotheken, sowie staatlicher und städtischer Krankenanstalten, offerirt.

COGNAC

von vielen Aerzten als Stärkungsmittel empfohlen.

* zu 1/2 l. — pr. Fl.

** " " " 2.50

*** " " " 3.—

**** " " " 3.50

Die Analyse des veredelten Chemikers lautet: Der Cognac ist ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs und ist derselbe vom chemischen Standpunkte aus als rein zu betrachten.

Zu Originalpreisen in 1/1 und 1/2

Flaschen käuflich in der

Apotheke zu Lichtenstein.

Seufels hygienischer Cacao und Chokolade,

bestes gesundheitsdienliches Fabrikat, höchster Nährwert, empfiehlt Emil Fischendorf, Topfmarkt.

Probepostkarte gratis!

ff. Niesen-Blod-Vanillen-Chokolade, à Pfd. Mk. 1.—

ff. Crème-Bruch (gefüllte)-Chokolade von Otto Müller, Lothwägergrund, à Pfd. Mk. — 80,

ff. Chokoladen in Tafeln, in verschiedenen Preislagen und vorzüglichen Qualitäten empfiehlt Julius Kächler.

Echten Fischthran

empfehlen Albert Köchermann, Hohndorf.
Ein t. Mülfgengrund sehr schön gef. Grundrind, i. welsch. seit lang. Jahren

Spirituosengeschäft etc.

betr. wick. i. m. Wohn-, Seiten- und Hintergeb., Scheune, Stall, 3 Acker 33 Quadrat Rut. Feld, Wiese u. gr. Garten, vorgerückt. Alter d. Besitz. Hb. b. 5000 Mk. Anz. z. verk. Näh. Ank. ext. Franz Flachowsky i. Lichtenstein.

Familien-Logis

für hiesige Gendarmen-Brigade-Station wird in Lichtenstein baldigst zu mieten gesucht.
Anerbieten mit Raum- und Preisangabe bittet man an Gend.-Brigadier Schneider abzugeben.

Chreneurklärung.

Die Beleidigung, welche ich in Klopfer's Restaurant gegen Anton Schauer gethan, beruht auf Unwahrheit und nehme dieselbe reuevoll zurück.
Louis Brunner.

Für die überaus reichen Beweise der Teilnahme bei dem Begräbnis des Herrn
P. Friedrich Keil,
weil. Pfarrers zu Rödlitz,
sagen noch auf diesem Wege ihren innigsten Dank
Die trauernde Mutter und Geschwister.